Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 1 (1897-1898)
Heft: 7

Artikel: Der Schiffbruch
Autor: Amicis, Edm. de
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662694

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachdruck verboten.

Der Schiffbruch.

Von Edm. de Amicis.

An einem nebelgrauen Dezembermorgen verließ ein Dampfer den Hafen von Livorno und steuerte gegen die Insel Malta.

Unter den Personen die ihren Platz auf dem Hinterdeck hatten, befand sich ein zwölfjähriger Knabe, dessen ganze Erscheinung den Sizilianer verriet. Er war ein stilles Kind, das den ganzen Tag über auf den zusammengerollten Tauen unter dem Kreuzmast saß und bald auf die Schiffsleute, die auf und nieder gingen, bald wieder in das wogende Meer hinausschaute. Ueber sein braun schimmerndes Gesicht war der Schleier tiefer Trauer gebreitet und es hatte einen männlich ernsten Ausdruck.

Eines Tages kam, nachdem das Schiff im Hafen von Neapel gelandet und diesen wieder verlassen hatte, ein Matrose zu dem einsamen Knaben mit den Worten:

„Mario, ich bringe dir Gesellschaft!"

Er geleitete ein kleines Mädchen zum Sitz des Knaben und ging wieder fort.

Die Kinder sahen sich lange in die Augen, und jedes betrachtete scharf Gestalt und Kleidung seines Gegenübers.

Der Sizilianer fragte: „Wohin reisest du?"

„Nach Malta", erwiderte das Mädchen und setzte hinzu: „Ich kehre zu meinen Eltern, die dort wohnen, und mich sehnsüchtig erwarten, zurück."

„Wie heißt Du?"

„Giulietta Faggioni", war die Antwort.

Plötzlich rief ein Schiffsoffizier, der vorüberging, den Kindern zu: „Ängstigt Euch nicht. Es wird einen Tanz geben; denn ein Sturm zieht auf."

In diesem Augenblicke sauste ein Windstoß über das wogende Meer und brachte das Schiff ins Schwanken.

Die beiden Kinder fürchteten sich nicht und hatten viel Freude an dem Schaukeln des Schiffes, den aufschäumenden Wellen, deren weißer Schaum über Bord sprühte, und an dem Sausen des Sturmes.

Das Mädchen, das im gleichen Alter wie Mario war, hatte ein schönes, von dunkelgoldigen Haaren umrahmtes Gesicht, eine schlanke Gestalt und anmutige Geberden. Es lachte, während es sich eng an den Knaben schmiegte, lustig auf und band, als der Wind ihm das Haar zerzauste, ein rotes Tuch um den Kopf.

Mario lachte nicht und sagte mit einer Stimme, aus der tiefer Schmerz wiederklang:

„Ich habe weder Vater noch Mutter, sie sind beide in Livorno gestorben, und ich reise nach Malta, wo eine Tante wartet . . .“

So saßen die Kinder den ganzen Tag auf den zusammengerollten Tauen, wo sie auch gemeinsam ihr Mittagbrod verzehrten. Während Giulietta rastlos und ohne Aufhören plauderte und scherzte, blieb Mario ernst und sprach wenig.

Als am sinkenden Abend die Matrosen die Taue holten, um sie an den Segeln zu befestigen, mußten die Kinder ihre Sitze verlassen, und Mario wurde durch einen Stoß, den das Schiff erlitt, an einen eisernen Pfahl geschleudert.

Giulietta stieß einen Schrei aus, kniete neben ihm nieder und stillte mit dem roten Tuch, das sie vom Kopf gerissen hatte, das Blut, das aus einer Wunde an der Stirn rieselte.

Mario erhob sich und sagte zu dem Mädchen: „Ich danke Dir. Es geht etwas besser. Ich werde niemals vergessen, was Du mir Gutes getan hast. Gute Nacht!“

„Gute Nacht“, erwiderte Giulietta und drückte ihm die Hand.

Sie gingen in die Kajüten, um zu schlafen. Das war aber nicht möglich, denn jetzt brach der Sturm los, der den Dampfer wogenauf und wogenab schleuderte; eine Springflut um die andere ergoß sich über das Verdeck, so daß es bald einen wüsten Anblick bot.

Die Tür, die in den Maschinenraum führte, zerbarst unter dem Druck der Flut, das Wasser floß in den Feuerherd, löschte ihn aus und vertrieb die Heizer.

Die Stimme des Kapitäns tönte durch das Brausen des Windes und das Rauschen der Wogen:

„An die Pumpen!“

Die ganze Mannschaft und die meisten Passagiere eilten zu denselben und arbeiteten, bis sie müde wurden. Es half aber nichts; denn ein Windstoß warf das Schiff an ein Riff, das aus dem Meer aufragte, und dieses bohrte ihm ein Leck, durch das die Flut von der Seite eindrang.

Die Reisenden stürzten zur Stelle, wo der Kapitän, stand und schrieen durcheinander: „Was wird mit uns geschehen? Retten Sie uns.“

Dieser antwortete mit einer Stimme, die alle zittern machte:

„Es gibt keine Rettung mehr!“

Die Stille des Grabes herrschtet jetzt unter denen, die dem Tod entgegenschauten, und jeder bereitete sich nach seiner Art darauf vor, im Meere eingesargt zu werden.

Ein paar Matrosen senkten ein Boot in die brandenden Wogen und bestiegen es, um die Ruder zu ergreifen: Frauen und Kinder wurden über Bord gehoben und in das Boot gesetzt. Da brach eine riesige Springflut herein, zog das Boot in ihre Wirbel und riß es in die Tiefe, so daß alle, die darin saßen, ertranken.

Der Dampfer fing an zu sinken. Das weckte die Passagiere aus ihrer Ruhe, die Mütter umarmten zum letzten Mal ihre Kinder, die Freunde drückten einander zum Abschied für immer die Hände, und diejenigen, die allein reisten, starrten mit erlöschenden Augen und angstverzerrter Miene in die Fluten. Einer derselben zog einen Revolver aus der Tasche und schoß sich eine Kugel durch den Kopf, während ein paar Frauen in ihre Betten krochen, um dort zu sterben.

Die beiden Kinder, Mario und Giulietta, standen am Mast des Hinterdecks, den sie krampfhaft umspannt hielten und blickten regungslos wie zwei Marmorbilder in das tobende Meer.

Das Schiff sank immer tiefer.

„Laßt die Schaluppe ins Meer!" rief der Kapitän.

Es geschah, was er befohlen hatte, und die Matrosen trugen alle Frauen und Kinder, die an Bord waren, in dieses Fahrzeug, während ihnen die männlichen Passagiere folgen.

Am Verdeck standen noch der Kapitän und die beiden Kinder.

„Ich sterbe auf meinem Posten!" rief er . . . „Rettet die Kleinen".

„Das Boot ist überfüllt", tönt es zurück. „Es hat nur ein Kind noch Platz. Dasjenige, welches kleiner ist, soll einsteigen."

Und eine andere Stimme rief den Kindern zu:

„Mario! Giulietta!"

Diese erwachten aus ihrem Wachtraum und sahen, daß die Wogen höher, immer höher aus dem Innern des Schiffes emporwallten; der Drang, ihr Leben zu retten, trieb sie der Bordwand zu, von der aus sie nach der Schaluppe ausschauten.

Beim Klang des Rufes: „Das Kind, welches kleiner ist, soll einsteigen", zitterte Giulietta, die den Knaben um ein paar Zoll überragte, wie ein vom Wind bewegtes Blatt. Sie löste ihre Arme von Mario, den sie zärtlich umschlungen hatte, und starrte ihn an. Ihre leuchtenden großen Augen glichen jetzt zwei erlöschenden Kerzen.

Mario sah ihr Erbleichen, Zittern und Verzagen und schrie, so laut er konnte, indem er auf Giulietta wies:

„Sie ist leichter, als ich!"

Dann wandte er sich zu dem Mädchen und sagte mit einer Stimme, aus der das treueste Herz wiederhallte:

„Geh', Giulietta! Du hast Vater und Mutter . . . Ich bin eine Waise. Steig' schnell in das Boot . . . . ."

Die Flut hatte in diesem Augenblick das Boot erfaßt und weit ab vom sinkenden Schiff getrieben, so daß Giulietta nicht mehr in dasselbe gelangen konnte.

Die Matrosen, die auf den Ruderbänken saßen, riefen Mario zu:

„Wirf die Kleine in das Meer. Wir werden sie auffischen."

Mario umfaßte kräftig den Leib Giulietta und warf sie, die wie ohnmächtig in seinen Armen hing, in die brandenden Wogen.

Sie stieß einen Schrei aus und sank in die Tiefe; als sie wieder emportauchte, wurde sie von einem Matrosen, der in das Wasser gesprungen war, gepackt und in das Boot gehoben.

Mario blieb an die Bordwand des Dampfers gelehnt stehen und schaute, während der Wind seine Haare zerwühlte, in das Boot; auf seinem bleichen Gesicht lag der Ausdruck einer verklärten Ruhe.

Giulietta wandte, am Kiel des Rettungsbootes sitzend, ihre Augen, aus denen Tränen rannen, nach ihm und rief:

„Mario, lebe wohl."

Sie spannte die Arme sehnsuchtsvoll aus, und aus ihren Lippen klang unaufhörlich der Gruß:

„Gott mit dir, mein Mario!"

Dieser hob die Hand, winkte ihr und rief:

„Lebe wohl, Giulietta — Gott mit Dir!"

Die Schaluppe entfernte sich immer weiter von dem Dampfer, und der Nebel der hereindämmernenden Nacht hüllte sie in seine Schleier.

Die Flut wallte jetzt hoch auf und bedeckte das sinkende Schiff mit ihren schäumenden Wellen, so daß der eine Teil desselben, wo sich Mario befand, aus dem Meer emporragte.

Giulietta sank in die Kniee, neigte das Haupt und verhüllte ihr Antlitz mit den Händen.

Als sie es nach kurzem Gebet wieder hob und nach dem sinkenden Dampfer, der ihren Mario trug, ausblickte, war er verschwunden.

Eine riesige Woge rollte über die Stelle, wo er in die Tiefe gesunken war.